

Mehr als Meer – weil es immer auch was anderes ist. Bilder für den Hausgebrauch

Sehr geehrte Ingeborg Besch, sehr geehrte Ulrike Hansen und natürlich sehr geehrte Gäste,

Ulrike Hansen hat eine für mich unwiderstehliche Art, sich den Dingen anzunehmen, indem sie sie ständig verwandelt. Einmal schaute ich auf ein Bild in ihrem Berliner Atelier. Es zeigte eine Landschaft mit Bäumen, Wiesen und Sträuchern, die ein Feldweg durchzog. „Das war mal eine Vase mit Blumen“, bemerkte Ulrike Hansen fast beiläufig. Das genügte, um mich ins Grübeln zu bringen. Dabei war es nicht so sehr der Umstand, dass eine Leinwand im Lauf der Zeit mehrere Motive trägt, noch dass Bilder übermalt werden. Das gehört zur Malerei, um so mehr, als es heute mittels Mess- und Prüfverfahren zuzüglich avanciertester Technik möglich ist, Spuren früherer Bilder unter der Oberfläche eines Gemäldes aufzuspüren. Das war es nicht.

Mich irritierte etwas, aber ich wusste zuerst nicht was. Viel später schien es mir die Selbstverständlichkeit, ja Sorglosigkeit zu sein, mit der die Malerin sich zu diesem Prozess bekannte, und damit jedem Werk etwas Vorläufiges gab. Ja, hängt sie nicht an ihrer Arbeit? Warum gibt sie ein Bild preis und ersetzt es durch ein anderes? Das fragte ich mich und war über dieses Verfahren kurzzeitig vorsorglich verärgert. Warum gibt man auf, was man gemacht hat?

Dabei tat die Malerin etwas Wohltuendes und Ungeziertes. Als ich das erkannte, musste ich lachen, verursacht die Eitelkeit derer, die mein Tagesgeschäft bestimmen, doch gerade die albernsten Verrenkungen menschlicher Art und beschert mir immer wieder die absurdesten Situationen, aber das nur nebenbei. Jetzt war einmal jemand nicht eitel, und es störte mich. So viel zu meiner Deformation professionelle.

Der Verzicht auf Selbstverehrung ist einem Ansatz gedankt, der darauf setzt, dass das aktuelle Bild jeweils das Entscheidende ist. Die Gemälde scheinen vorläufige Endpunkte. Sofern es keine Ausstellung gäbe, in der sie zum Verkauf stehen, jede Wette, sie wären in Bälde andere.

Doch mein Unbehagen schwand, je mehr ich begriff, dass hier ein Prinzip obwaltet. Das Misstrauen wurde regelrecht vom Wind weggeblasen. Denn er weht über die Bilder hinweg

und durch sie hindurch, auf dass immer ein anderes Bild entsteht. Er verfängt sich in den Bildern, und das hat System.

Jetzt bringt der Wind die Bilder von der Ostsee, dem Strand, den Badegästen und der Landschaft hinter dem Strand. Ich war noch nie dort, so dass diese Bilder nur meine Vorstellung davon unterfüttern.

Aber genügt das? Genügt es mir? Nein, ich missbrauchte sie als Stimmungsbilder. Ich muss mir ihr Prinzip zueigen machen und die Bilder hinter den Bildern suchen. Meine Suche zielt auf Korrespondenzen zwischen meiner Welt hier und dem Leben am Meer. Mein Augenmerk gilt dem Wechsel, dem Umschlag in der Komposition und dem Aufbau, weniger dem Gefühl als den Bildelementen. Ihnen will ich nahe zukommen und sie in meine Welt ziehen.

Denn hier ist alles „mehr als Meer“, so dass meine Suche nach den Vor-Bildern geradezu ein Auftrag ist.

Einmal zieht bei Ulrike Hansen am Meer ein großes Gewitter auf. Doch die Menschen scheinen davon unberührt. Ein aufgespanntes Volleyballnetz erweist sich als gradliniger Kontrast zur den Himmel füllenden Wolkenbahnen. Bei mir im Hof hinterm Haus steht eine Teppichklopfstange. Im Haus gegenüber hängt ein Teppich über dem Balkongeländer. Hinten rechts an der Mauer verdorren zwei Konipheren. Dort die Wolkenbank, hier der Teppich über dem Geländer, dort das Netz, hier die Teppichstange, die beiden gelben Segel, die beiden rostgoldenen Konipheren. Sie sind Teile einer Komposition. Eine andere Tonart, aber die Melodie ist dieselbe.

In der Küche steht ein Regal mit Tassen. Ein Bord trägt drei Reihen. Die Henkel formieren sich. Vier stoßen ihre Henkelnassen nach rechts, dazwischen bricht eine einzelne den Rhythmus, unterstützt von einer zweiten. Dann wieder eine, zwei wieder nach ausgerichtet. Die Versammlung schließt sich zum Rund und betont die Spitze ganz vorne an der Kante: Dort steht die Tasse der Tassen, das von der Gewohnheit favorisierte Stück. Ein Griff, und die Ordnung ist dahin. Und jetzt die Formation der Möwen. Sie steckt bereits in meiner Küche.

Rote Strandkörbe stehen nebeneinander und setzen einen Punktrhythmus. Ich strecke meinen Arm in den Himmel und schaue auf meine gespreizten Finger: Fünf mal Gingerred vor Himmelblau.

Ein Junge breitet im Bild die Arme aus am Strand. Sein Oberkörper ist ein langgezogenes Rechteck. Ich schaue auf die Straße. Ein Lieferwagen fährt vorbei, bremst und legt den Rückwärtsgang ein und will in eine Einfahrt zurückstoßen. Das Fahrzeug steht einen Moment quer. Es ist ein Kastenwagen mit gelber Plane.

Eine Möwe wartet. Sie starrt über den Strand. Ihre Pupille ist eine kleines Rund. Draußen vor meinem Fenster kreuzen sich im Dunkeln zwei Straßen. Im Ampelkasten flammt plötzlich eine rote Kugel auf und ruht starr für eine Weile über der grauen Betonnacht.

Der Regen ist vorbei. Die Schirme auf der Leinwand sind geschlossen. Fünf Röhrlinge wachsen an einer Ecke im Garten. Vom Balkon aus über die Garagengasse hinweg sehe ich auf einen Gehweg. Zwischen den Fingern vorbeigehender Kinder steckt Eis am Stiel. Dazwischen schwingt einer eine sonnengelbe Lacktasche in die Luft.

Neuerdings gibt es einen Zebrastreifen an der Straßenecke. Die weißen Balken leuchten aus der Nacht herauf und füllen dem, der sich über sie beugt den Bildausschnitt. Drei Hornhechte übernehmen diese Aufgabe und gliedern als silbrigweißen Balken die sandbraune Fläche der Leinwand.

Der Wind bewegt viele Gräser. Darunter Mohn, verrirrter Raps, Kamille und Beinwell. Die Vorhut des Straßenbegleitgrüns wuchert in betonumrandeten Beeten zwischen Bordstein und Fahrbahn unten auf der Straße. Die Bordsteinkante säumt das Grau des Gehsteigs, ein gelbroter Sandsteinsockel, dann viel fliederfarbene Hausfront. Ein Stück Backsteinwand, eine Glasfront. Es gibt keine Horizontlinie sowohl in der Stadtlandschaft und in der Landschaft am Meer in der Malerei.

Zwei Frauen stehen am Strand. Eine trägt ein rotes, die andere ein gelbes Kleid. Zwei Mülltonnen eine mit gelben, eine mit rotem Deckel stehen auf der Straße. Am Abend galt noch das gradlinige, aber auch sehr nüchterne Nebeneinander. Jetzt ist die Symmetrie

aufgebrochen. Schräg gestellt, berühren sich mit ihren spitzen Ecken und scheinen vertrauter. Das Paar verharrt in dieser Pose, bis einer kommt und eine mit sich reißt.

Auf der Leinwand hängt eine Wolke über dem Meer. Eine andere Wolke hängt über dem Sandsteinfelsen auf dem Plateau des gegenüberliegenden Berges. Sie gliedert meinen Tag. Sie gliedert mein Jahr. Sie ist ein notwendiges Bildelement in meinem Leben.

Das Haus von Herrn Schmidt bei Ulrike Hansen ist ein Fachwerkhaus. Neulich schaute ich aus dem Fenster und sah, wie ein Auto vor meinem Haus einparkte. Der Mann stieg aus, aber seine Beifahrerin blieb noch eine Weile sitzen. In ihren Händen bewegte sich etwas, das sie daraufhin zum Stillstand bringen wollte. Erst erkannte ich nicht, was es war, dann sah ich, dass es ein Miniaturskelett war. Beim Einparken war es in Bewegung geraten. Die Arme und Beine schwangen noch hin und her. Die Hand der Beifahrerin strich über die Knochen und bändigte sie allmählich. Dann stellte sie den Sockel mit dem an einem kleinen Gestänge hängenden Skelett auf die Ablage hinter der Frontscheibe. Ich sah die langen Arm- und Beinknochen, folgte ihren Senkrechten und fixierte die ins Waagrechte strebenden Rippen. Herrn Schmidts Haus mit seinen weißen Wänden halten senkrechte und waagrechte Balken zusammen. Das Bild des Skeletts und das Bild des Hauses. Die Bilder gehen ineinander über. Sie sind in dem Moment vorhanden und werden im nächsten andere sein.

Was mich diesen Bildern, denen in meinem Alltag fern des Meeres und denen vom Meer verbindet, was mich erfreut und tröstet, ermutigt und beruhigt ist der komplette Verzicht auf die Sehnsucht und die Abwesenheit der Melancholie. Es gibt keine Erinnerung an Zurückliegendes, sondern nur die Gegenwart der Bilder. Es gibt kein Es-war-einmal, sondern immer nur darin die Gegenwart als unaufhörlichen Wechsel, in dem sie sind.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

©SABINE GRAF